

Broken relations - Infrastruktur und Unterbrechung

Kunst unter pandemischen Bedingungen

Ein zeitbasiertes Ausstellungsprojekt für situative Ereignisse

HGB Galerie

6. Mai bis 29. Juni 2021

Infrastrukturen werden seit Beginn der Corona-Pandemie mit besonderer Dringlichkeit thematisiert, insofern sie wie eine Art Betriebssystem das Funktionieren unseres Zusammenlebens organisieren. Sie bilden nicht nur die materiellen Voraussetzungen für die Bewegung von Menschen, Dingen und Information, wie sie für das Transport-, Gesundheits- und Kommunikationswesen zentral sind, sondern regulieren auch die daraus resultierenden Praxiseffekte. Dass diese systemische Organisationslogik auch im Feld der Kunst wirksam, bzw. über die Kunst verhandelbar ist, nimmt die Ausstellung „Broken Relations: Infrastrukturen und Unterbrechung“ in den Blick.

Environment:

Den Ausgangspunkt der Ausstellung bildet eine *Umgebung* aus vier künstlerischen Beiträgen, die den Ausstellungsraum auf eine Weise einwohnen, dass er sich als räumliche Infrastruktur exponiert. Gemeint sind damit die Arbeiten von Martin Beck, Thomas Locher, Tanja Widmann und Anna Witt. Auf je unterschiedliche Weise thematisieren sie die (infrastrukturellen) Bedingungen, unter denen Kunst als Kunst entsteht bzw. wahrgenommen wird und ihren symbolischen als auch faktischen Wert in der Gesellschaft generiert. So etwa scheint die Intervention von Martin Beck, bestehend aus einem Seidenvorhang, einem Farn und der zeitlich strukturierten Einspielung von Environmental Sound, weniger sich selbst auszustellen, als den White Cube der HGB mit seiner scheinbar aus der Zeit gefallenen, geisterhaften Wirkmacht, die Dinge zu Objekten, sie unter Anführungszeichen zu „Kunst“ macht. Dieser Effekt der umgekehrten Exposition stellt sich durch die in den Raum geholte, *äußere* Umgebung ein – der Vorhang als Filter zwischen Außen und Innen, der einen moosbewachsenen feuchten Waldboden suggerierende Farn, das Meeresrauschen oder Vogelgezwitscher – und lässt die Wahrnehmung der künstlerischen Intervention selbst zwischen Display und „Kunstobjekt“ changieren.

Im Gegensatz zu der von Martin Beck hergestellten Außen-Innen-Beziehung, holt Anna Witt das „Innere“ nach „Außen“, in dem sie Bewohner*innen eines Gemeindebaus im 22. Bezirk in Wien über Ultraschallgeräte ihren Herzschlag aufzeichnen und über Lautsprecher bei geöffnetem Fenster oder am jeweiligen Balkon zeitgleich abspielen lässt. Die dabei entstehende Soundkulisse aus individuellen Rhythmen suggeriert Momente von Synchronizität, eine Idee der Gemeinschaftlichkeit in einer von Diversität und sozialer Ungleichheit gezeichneten Umgebung, die historisch mit der Utopie des kommunalen Wohnbaus als Kollektivität und Solidarität fördernde Form des Zusammenlebens verknüpft ist. Anna Witts Fokus auf die körpereigene Zeit als Möglichkeit einer horizontalen bzw. demokratischen Synchronisierung von Körpern steht im Gegensatz zur vertikal organisierten Zeit, die als „infraste“ aller Infrastrukturen (Kai van Eikels) jeder Infrastruktur zugrunde liegt, aber auch selbst als Infrastruktur gilt.

Dieser Aspekt kommt auch in Thomas Lochers Serie „Ontological Models“ (1995) zum Ausdruck: Die von ihm auf industriell gefertigten Stühlen geprägten Konditionalsätze verweisen auf die Komplexität sprachlicher Handlungen, die sich entsprechend der if-then-Konstruktion nur unter einer, über grammatikalische Zeitformen regulierten, Bedingung vollzieht. In der Dreiecksbeziehung von Grammatik, sprachlicher Äußerung und materiellem Objekt artikuliert sich die Zeitform der sich wiederholenden if-Sätze als materialisierte Infrastruktur der alltäglichen Kommunikation.

Mit dem Stuhlobjekt kommt zudem ein von seiner Funktion losgelöster Gegenstand in den Ausstellungsraum – man*frau darf darauf nicht sitzen –, insofern er als Träger sprachlicher Äußerungen genau dasjenige exponiert und zugleich verweigert, was den Stuhl zum Stuhl macht: „Es gibt kaum Objekte“, so Locher, „die stärker das Menschliche und gleichermaßen Kommunikative verkörpern, als Stuhl und Tisch.“

Die Frage nach dem Status eines Kunstwerks respektive seine vermeintliche Unantastbarkeit im Ausstellungszusammenhang spielt auch in Tanja Widmanns Serie von Inkjet-Drucken hinein. Deren konzeptuellen Ausgangspunkt bildet das zufällig auf der Venedig Biennale wahrgenommene bzw. fotografierte Graffito „Vanessa“, welches von einer/m Besucher*in in das fleischfarbene Material einer Skulptur von Nairy Baghramian eingeritzt wurde. Diese Attacke oder Geste der Vereinnahmung wird von Widmann wiederholt, indem sie Seiten von Wade Guytons „Black Paintings“-Katalog mit ihren low-res-Vanessa-Bildern überdruckt. Mit der Technik des Überdruckens rekurriert sie auf Guytons eigene in der Publikation eingesetzte Praxis. Widmanns Verfahren ließe sich mithin als 2-facher Akt der Wiederholung beschreiben, im Sinne einer „endlosen Reproduktion“ – auch deshalb, weil jede weitere Präsentation der Arbeit als Modulationen der vorangegangenen konzipiert ist. Ein solcher Modus der Produktion, der reproduktive Arbeit mit multipler Autor*innenschaft und der Frage nach dem „Original“ als auch der Zirkulation von Kunst verbindet, rückt jene infrastrukturellen Parameter in den Blick, die gemeinhin den Wert der Kunst als Kunst definieren.

Building Relations:

Den Ausstellungsraum durch *neu geschaffene Beziehungen* zu den Arbeiten von Martin Beck, Thomas Locher, Anna Witt und Tanja Wittmann zu gestalten, hat Prozesse der Re- und Neukonfigurierung der Ausstellung als Umgebung angestoßen. Diese mit infrastrukturellen Analysewerkzeugen verbundene Arbeit wird von Studierenden der HGB entlang einer Zeitachse geleistet. Mit je eigenen Arbeiten, die im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Infrastruktur entstanden sind, konfrontieren sich die Studierenden mit Aushandlungsprozessen, innerhalb dieser sich die eigene Arbeit in die gegebene räumliche Disposition einschreibt, gestaltend in sie eingreift und bestenfalls als „aktive Form“ fortwirkt. Die von Keller Easterling in den „Infrastrukturraum“ eingeführte „aktive Form“ ist im Gegensatz zur „Objektform“ eher als Handlung zu verstehen, die wiederum an die Zeit als Bedingung, um Handlung überhaupt wahrzunehmen, gebunden ist. Mit dem Begriff der Infrastruktur kommt jene Raum und Zeit strukturierende systemische Organisationslogik ins Spiel, die das Handeln reguliert, uns das eigene Verwickelt-Sein innerhalb des Betriebssystems „Infrastruktur“ vor Augen führt. Insbesondere dann, wenn wie in Pandemiezeiten die uns gewohnte Infrastruktur entzogen erscheint – „Kaputte Infrastruktur ist redselig“ (Marina Vishmit). Die Frage was sichtbar wird, wenn die Infrastruktur zusammenbricht, hat die Studierenden in diesem Projekt genauso beschäftigt wie die Omnipräsenz von Infrastrukturen (z.B. smarte Technologien), die ob ihrer Alltäglichkeit aus dem Feld der Sichtbarkeit bzw. Wahrnehmbarkeit rutschen. Wie unterschiedlich mit diesen Fragen umgegangen wurde/wird, zeigt die sich kontinuierlich verändernde Ausstellung. Hier spielen die mit „Corporate Identity“ verbundenen Zeichen – deren Fragmentierung, Umcodierung und Entkontextualisierung – ebenso hinein (Mara Gnädinger), wie die Thematisierung von Währung als Infrastruktur. Selbstgestaltete Münzen (LA – Leni Pohl, Adrian Lück) spielen mit der faktischen als auch symbolischen Wirkmacht von Geld – sowohl im physischen als auch digitalen Raum. Dass der Begriff Infrastruktur eine spezifische, materielle Form des Verwickeltseins beschreibt, macht ein von einer weiblichen Hand gehaltener Magnet deutlich, indem er allerlei Funktionsobjekte (Nägel, Ketten, Schrauben) anzieht – und verweist zugleich darauf, dass den Infrastrukturen eine kumulative, auf bestimmte Regelwerke basierende Verbindungslogik zugrunde liegt (Clara Hausmann).

Die noch kommenden Arbeiten reichen von der Auseinandersetzung mit dem Motiv der Unterbrechung als Möglichkeit Infrastrukturen sichtbar zu machen (Ronny Avariam), der Frage nach ihrer regulierenden Macht und den damit verbundenen Narrativen (Christian Kölbl/Tobias Fabek). Dass Infrastrukturen Bewegung (u.a. in Form von Lieferketten) gestalten, thematisieren die malerischen Arbeiten von Johannes Unger. Wie diese Bewegungen unser Miteinander gestalten greifen Salome Lübke und Theresa Zwerschke auf, indem sie ihr Augenmerk auf eine sich kontinuierlich entwickelnde Beziehungsweise als kollaborative Arbeitspraxis legen.

Inserts:

Den Inserts kommt eine punktuelle Präsenz im Ausstellungsraum zu: Sie beliefern die sich im Raum auffaltenden Praxisverhältnisse mit zusätzlichem diskursiven Material in Form von Vorträgen, Künstler*innengesprächen und Workshop-Formaten. Zudem verweisen sie auf die mit dem Thema und der Ausstellung verbundenen Netzwerke, die sich über die Kollaborationen mit dem Ideal (Leipzig), dem M1 Hohenlockstedt und der Akademie für bildende Kunst Wien zeigen.

**Broken Relations - Infrastruktur und Unterbrechung
Kunst unter pandemischen Bedingungen**

Ein zeitbasiertes Ausstellungsprojekt für situative Ereignisse

HGB Galerie

6. Mai bis 29. Juni 2021

Öffnungszeiten: Di.-Fr. 15:00-19:00 Uhr

www.hgb-leipzig.de/galerie

[instagram.com/hgbgallery](https://www.instagram.com/hgbgallery)

Environment/ Building Relations: Ronny Aviram, Martin Beck, Tobias Fabeck, Mara Gnädiger, Clara Hausmann, Christian Kölbl, Thomas Locher, Salome Lübke, Adrian Lück, Leni Pohl, Johannes Unger, Tanja Widmann, Anna Witt, Theresa Zwerschke

Inserts: Studio It's a book/ Hagen Tanneberger & Lukas Weber, Dorit Margreiter, Binta Diaw & Katrin Köppert, GOSSIP -- Institutional Glitches, Azar Mahmoudian

Die HGB Leipzig sowie die im Rahmen der Hochschultätigkeit umgesetzten Maßnahmen werden mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.